

## Die Nahrungsfrage im Verhältnisse zwischen Oesterreich und Ungarn.

Von Grafen Stephan Tisza.

Königlich ungarischer Ministerpräsident a. D.

Budapest, 27. Oktober.

Der Ausbruch des Weltkrieges fiel mit der schlechten ungarischen Ernte des Jahres 1914 zusammen. Die an und für sich schwierigen Ernährungsverhältnisse der Monarchie wurden durch die feindliche Besetzung Galiziens derartig verschärft, daß schon im dritten oder vierten Kriegsjahr an die Einführung von Höchstpreisen und Transportscheinien geschritten werden mußte. Leider sind dem ersten schweren Kriegsjahre in wirtschaftlicher Hinsicht noch schwerere gefolgt. Die Ernte von 1915 blieb hinter der des vorangegangenen Jahres zurück, während die 1916er Ernte bei weitem die schlechteste war, die beide Staaten der Monarchie aufweisen können, seitdem überhaupt statistische Ergebnisse über die Ernte vorhanden sind. Nach den überstandenen Entbehrungen fordert kein Staatsinteresse die weitere Geheimhaltung der einschlägigen Daten. Im Gegenteil, es ist vielleicht gut, wenn es hüben und drüben bekannt wird, daß die Monarchie auch solche exzeptionelle Notlagen siegreich überwinden kann. Ein Vergleich zwischen den Durchschnittsernten der Jahre 1911 bis 1913 mit derjenigen von 1916 spricht eine berechtigte Sprache. Die Ernte Ungarns an Getreide (Weizen, Hafer, Roggen) betrug 63.000.000 Meterzentner im Durchschnitt der Jahre 1911 bis 1913, 35.000.000 im Jahre 1916, Gerste 16.700.000 Meterzentner, beziehungsweise 8.000.000, Hafer 12.300.000 Meterzentner, respektive 9.000.000, Mais 49.000.000, respektive 19.000.000 Meterzentner. In den oben genannten drei Vergleichsjahren betrug die durchschnittliche Ausfuhr nach Oesterreich und dem Zollauslande unter Bedarf an Saatfrucht (bei Brotmehl auf Getreide umgerechnet) 16.500.000, respektive 8.000.000, im ganzen 24.500.000 Meterzentner, bei Gerste 2.700.000, respektive 2.000.000 Meterzentner, im ganzen 4.700.000, respektive 2.000.000 Meterzentner, bei Mais 1.200.000, respektive 1.000.000 Meterzentner, im ganzen 2.200.000 Meterzentner, so daß für den eigenen Konsum 38.500.000 Meterzentner Brotfrucht, 12.000.000 Meterzentner Gerste, 8.800.000 Meterzentner Hafer und 45.800.000 Meterzentner Mais zurückblieben. Es sind also dies die Ziffern, welche den normalen Konsum Ungarns kennzeichnen, wogegen sich die ganze 1916er Ernte nach Abzug des Bedarfes an Saatfrucht auf 27.000.000 Meterzentner Weizen und Roggen und 6.000.000 Meterzentner Gerste, 7.000.000 Meterzentner Hafer und 17.000.000 Meterzentner Mais belief, so daß die ganze ungarische Ernte an Brotfrucht kaum 70 Prozent des normalen Konsums decken konnte. Trotz dieses Umstandes wurden teils durch die direkte Ueberweisung an die österreichische Zivilbevölkerung, teils durch Deckung des österreichischen Heeresbedarfes 6.000.000 Meterzentner Brotfrucht an Oesterreich abgegeben, so daß im ganzen nur 21.000.000 Meterzentner (54,5 Prozent des normalen Konsums) für die eigene Bevölkerung zurückblieben.

Noch schlechter stand die Sache bezüglich des Kraftfutterbedarfes unserer Viehzucht. Dieselbe konnte ja den großen Teil des österreichischen Fleisch- und Fettbedarfes nur mit Hilfe der ganzen Kraftfuttermengen decken, welche der ungarischen Landwirtschaft für die Zucht- und Mastzwecke zur Verfügung standen. In normalen Jahren beliefen sich dieselben auf 10.800.000 Meterzentner Gerste (nach Abzug von 1.200.000 Meterzentner für Malz- und andere industrielle Zwecke), 8 Millionen Meterzentner Hafer, 10 Millionen Meterzentner Kleie, 42 Millionen Meterzentner Mais, im ganzen 71,8 Millionen Meterzentner während im Jahre 1916/17 höchstens 3 Millionen Meterzentner Gerste, 4 Millionen Meterzentner Hafer, 2 Millionen Meterzentner Kleie und 12 Millionen Meterzentner Mais zu

diesem Zwecke übrig blieben. Das andere wurde für menschliche Nahrungszwecke und zur Fütterung der Pferde des mobilisierten Heeres verwendet. Speziell bei Kleie fiel sowohl das geringe Quantum des zur Vermahlung gelangenden Getreides wie auch die angeordnete Streckung des Mehles in die Wagschale. Wir stehen also vor dem Ergebnis, daß unsere 21 Millionen Meterzentner, also kaum mehr als ein Viertel für Zucht- und Mastzwecke verwenden konnte. Es liegt auf der Hand, daß unter solchen Umständen Ungarn zur Deckung des österreichischen Bedarfes in weit geringerem Maße beitragen konnte als in normalen Jahren, und es ist tief zu beklagen, daß es die Rücksicht auf die Kriegslage verbot, die in diesen Zahlen zutage tretende düstere Wahrheit rechtzeitig vor die Öffentlichkeit zu bringen und den ganz irrigen Vorstellungen bezüglich der Leistungsfähigkeit Ungarns entgegenzutreten. Vielleicht haben auch verantwortliche Kreise, die im Besitze der einschlägigen Daten waren, versäumt, gegen irrixe Vorstellungen und die daran geknüpften gefährlichen Folgerungen rechtzeitig mit allem Nachdruck aufzutreten. Der österreichische Ernährungsminister hat das Menschenmögliche getan, um dieses Versäumnis nachzuholen. Aber es war zu spät. Der Glaube, daß Ungarn seine Reichtümer zurückhält, in schöner Selbstsucht schwelgt und die Bevölkerung des Bruderstaates in diesen Tagen gemeinsamer Gefahr verhungern läßt, konnte um so weniger aus der Volksseele ausgemerzt werden, da es, wie leider bei so vielen anderen Anlässen, auch diesmal nicht an Leuten fehlte, die aus dieser Stimmung ein Kapital für ihre eigennützigen Parteizwecke schlagen wollten, zur tiefsten Besorgnis all jener einsichtsvollen Patrioten hüben und drüben, welche es bei Kriegsbeginn mit begeisterter Freude begrüßt haben, wie die gemeinsame Gefahr des Weltbrandes die bleibende Wahrheit mit elementarer Kraft in die Erscheinung rief, daß die Staaten der Monarchie Geschicksgenossen sind, auf Leben und Tod und im ureigensten Interesse ganz aufgehen müssen in gegenseitiger Unterstützung, um ihr Leben gegen den gemeinsamen Feind zu schützen. Der reine Brunn gegenfeitiger Achtung, des Vertrauens und der Liebe wurde durch die störende Einwirkung der leidigen Ernährungsfragen getrübt, selbst der edle Ritt gemeinsam vergossenen Blutes schien nicht stark genug, um die Belastungsprobe der wirtschaftlichen Entwicklungen zu bestehen.

Erschwert wurde die Situation durch den Umstand, daß sich gerade in der Nähe der industriellen Zentren Oesterreichs, vor allem der Hauptstadt, solche ungarische Landesteile befinden, in denen die Ernte relativ befriedigend war und die kleinen Landwirte sich in relativ günstigen Verhältnissen befanden. Jeder aufrichtige Mensch, der sich im praktischen Leben mit der Ernährungsfrage befaßt hat, wird es zugeben, daß es auch der tüchtigsten und schärfsten Verwaltung nicht gelingen kann, den Bauern, wenn er über eigene Produkte verfügt, ganz auf die vorgeschriebene Ration herunterzusetzen und ihm den Ueberfluß bis zum letzten Körnchen wegzunehmen. Landwirtschaftliche Gebiete mit eigenem Ueberfluß an Getreide leben immer besser als die Industriebezirke desselben Staates. Es trifft diese Wahrheit sowohl für Deutschland zu als für Oesterreich, wo mit von kompetenter Stelle zugegeben wurde, daß die auf kaum 20 bis 30 Kilometer Entfernung von den notleidenden industriellen Bezirken Böhmens lebende Landbevölkerung dieses Kronlandes sich in ganz annehmbaren Ernährungsverhältnissen befindet. Trotz aller schärfsten Maßnahmen und wiederholter Requirierungen war dies auch bezüglich der westungarischen Komitate nicht zu vermeiden. Der österreichische Konsum hat sich freilich für exorbitante Preise mit manchen Nahrungsmitteln jenseits der österreichischen Grenze versehen können, und es hat dies die öffentliche Meinung Oesterreichs in der unrichtigen Einseitigkeit der wirtschaftlichen Lage Ungarns bestärkt. Wie irrig diese Einschätzung war, erhellt aus den oben angeführten Zahlen. Der ungarische Mehlforschung sank auf etwas mehr als auf die Hälfte des normalen, was nicht nur schwere Ernährungsverhältnisse bei unserer städtischen Bevölkerung, sondern eine Situation

in einem großen Teile des Flachlandes zur Folge hatte, welche sehr nahe an Hungersnot streifte. Ich habe es stets bitter bedauert, daß die so reiche Theisebene nicht an der österreichischen Grenze war, daß unsere österreichischen Brüder, die über die rot-weiß-grünen Grenzpfähle herüberkamen, nicht mit eigenen Augen sehen konnten, wie die an reiche Verpflegung gewohnte wohlhabende starke Bevölkerung dieses prächtigen Landes unter den Folgen einer derartigen Missernte zu leiden hatte, daß wohlhabende Bauern, die in guten Jahren über einen Ueberfluß von mehreren Waggons Getreide verfügten, schon im September die amtliche Zuweisung von Mehl in Anspruch nehmen und monatelang mit den Tagesrationen von 120 bis 180 Grammen Mehl ihr Auskommen finden mußten. In Gegenden, wo sozusagen keine Kartoffeln gebaut werden und in Hülsenfrüchten und Mais eine absolute Missernte war, war die etwas höhere Kopfgabe Ungarns als die österreichische objektiv vollkommen berechtigt, da seine Bevölkerungfolge der wirtschaftlichen und klimatischen Verhältnisse einseitiger auf den Mehlkonsum angewiesen ist als diejenige Oesterreichs. Aber auch diese Kopfgabe blieb in großen Gebieten auf dem Papier. Die ungarische Regierung hat das ganze Wirtschaftsjahr hindurch trotz aller Anstrengungen mit dem Gespenste eines Defizits von vier bis fünf Millionen Meterzentner zu kämpfen geübt, und es ist konstatieren nur dadurch beseitigt werden, daß die tatsächliche Zuteilung von Mehl an die Bevölkerung unter der nominell festgesetzten Kopfgabe blieb. Düstere sah es mit der Versorgung unserer Bevölkerung mit Speck und Fett aus; zog man das unbedingt notwendige Minimum an Brotzwecke von dem oben ausgewiesenen Kraftfuttermaterial ab, so blieb kaum etwas für Mastzwecke übrig, und es hat Ungarn den eigenen Konsum in weit schärferem Maße droffeln müssen, als die Ausfuhr nach Oesterreich, um die bekannte Quantität von Fettschweinen und Fett an den Schwesterstaat abgeben zu können.

Wie in Oesterreich, so haben auch in Ungarn reiche Leute um schweres Geld einen gewissen Luxus in ihrer Ernährung treiben können. Leider haben wir weder in Ungarn noch in Oesterreich das gleichmäßige Tragen auch dieser Kriegslasten so ideal durchzuführen können, wie es in Deutschland geschah. Aus moralischen Rücksichten ist dieser Umstand zu bedauern. Bei der Ernährungsfrage der großen Massen spielt derselbe keine wesentliche Rolle. Die große Tatsache ist und bleibt, daß sowohl die städtische Bevölkerung Ungarns als jene ländliche Bevölkerung, welche durch die große Härte der vorjährigen Missernte getroffen wurde, den schwersten Entbehrungen ausgesetzt war und daß Ungarn sich auch in wirtschaftlicher Beziehung reichlich an den gemeinsamen Lasten des Krieges beteiligt hat, indem es auch unter solchen Umständen sechs Millionen Meterzentner Mehl, ein größeres Quantum Kartoffeln als in Friedenszeiten und mehr als die Hälfte des normalen Fettexports an Oesterreich abtrat. Es sei mir gestattet, diesen sachlichen Darlegungen auch ein persönliches Wort hinzuzufügen. Ich will nicht davon sprechen, wie sehr ich davon durchdrungen bin, daß es eine Ehrenpflicht Ungarns ist, dem Schwesterstaate in jeder Hinsicht in ganzer Kraft beizustehen. Ich will mich nur auf die Tatsache berufen, wiewohl es meine geehrten Leser in Oesterreich nicht in Abrede stellen werden, daß ich ein ungarischer Patriot bin, von der Liebe zum eigenen Volke und von dem Wunsche durch und durch besetzt, das Ansehen und die Macht Ungarns in jeder Hinsicht zu fördern. Von diesem egoistischen Gesichtspunkte des ungarischen Chauvinisten habe ich es als ein Verhängnis empfunden, daß gerade die große Kraftprobe des Weltkrieges mit einer Reihe von Missernten zusammenfiel, welche mein Vaterland daran verhinderten, auch auf wirtschaftlichem Gebiete so viel zu leisten wie auf den Schlachtfeldern. Es wäre mein sehnlichster Wunsch gewesen, daß den Leistungen Ungarns dieselbe Anerkennung auf wirtschaftlichem wie auf militärischem Gebiete zuteil

werden könne, und ich habe bitter darunter gelitten, daß infolge der katastrophalen landwirtschaftlichen Lage die ungarischen Leistungen auf wirtschaftlichem Gebiete weit unter dem erwarteten Maße bleiben mußten und ein erheblicher Teil des mit teurem Blute verdienten europäischen Kapitals für mein Volk verloren ging. Wer mich kennt und damit im Klaren ist, wie sehr ich alle Anstrengungen gemacht habe, damit Ungarn mit höchster Anstrengung aller Kräfte das denkbare Maximum leistete, dessen es überhaupt fähig war, wird es nie von mir glauben können, daß ich all den Mißmut und den Haß heraufbeschwor, und unter deren Konsequenzen das politische Prestige und die Machtstellung Ungarns leiden lassen konnte, nur um eine etwas bessere Verlosgung für die ungarische Bevölkerung zu erlangen. Im Interesse der hehren Sache, welche uns beiden, Oesterreich und Ungarn, gemeinsam so heilig sein muß, trete ich mit der Bitte an die österreichische Öffentlichkeit heran, sich aus dem Banne dieser irrigen Auffassung zu befreien und nicht zuzulassen zu wollen, daß es eine aus Naturereignissen geschaffene Notlage der schönsten und dauerndsten Früchte dieses Ringens beraubt.